

ABB. 58

Stube mit Vertäfelung,  
Kassettendecke und  
Büfett aus einem Anwe-  
sen in Gunterwilten,  
Kanton Thurgau,  
17. Jh., Museumspräsen-  
tation um 1902, GNM,  
BA 4238. Aufnahme  
um 1902/03

ABB. 59 →

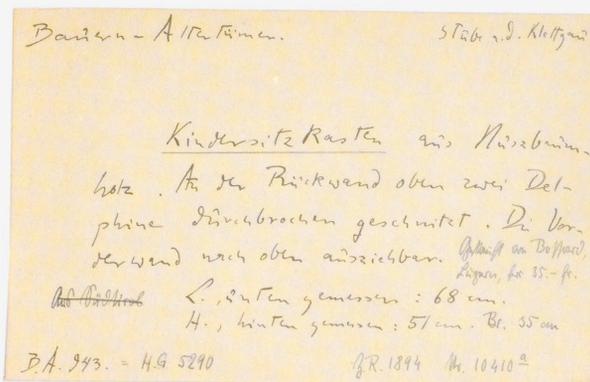
Kindersitzkasten, süd-  
deutsch, 17.-19. Jh. (?).  
GNM, BA 943

# Das Zeigen »alltäglicher« Dinge

Forschen, Sammeln, Bewahren, Vermitteln lauten die Kernaufgaben eines jeden Museums. Die folgenden Ausführungen behandeln einige Objekte aus der Sammlung Volkskunde in der Dauerausstellung des Germanischen Nationalmuseums, also am öffentlichen Ort des Bewahrens. Es geht um das Zeigen als spezifischen Modus der Dinge<sup>1</sup> und damit um ihre museale Verortung und Kontextualisierung. Die daran abzulesenden Beobachtungen sind Teil der Kulturanalyse der Objekte.

ABB. 60

Karteikarte zum  
Kindersitzkasten,  
Walter Stengel  
1908/09. GNM,  
Historisches Archiv



## Die Hinwendung zum »Alltäglichen«

Die vermeintlich täglichen Dinge der Landbevölkerung, welche man im Dauerausstellungsbereich zur Volkskunde sieht, standen nicht gleich im Fokus des 1852 gegründeten Germanischen Nationalmuseums. Erst der seit 1866 amtierende Erste Direktor August von Essenwein plädierte dafür, sich »dem Studium dessen, was sich von alten Traditionen im Kostüm, in den Geweben zum häuslichen Gebrauch, in den verschiedenen Geräthen u.s.w., wie sie heute noch in den von der modernen Mode unberührten Landgegenden so mancher Theile Deutschlands [...] vorkommen« zu widmen.<sup>2</sup> Damit richtete er bewusst einen Blick auf bedrohte, dem Untergang geweihte Gegenstände des ländlichen Raums, die zugleich »Reliquien der Versicherung des Fortschritts« waren.<sup>3</sup> Denn auch er konnte allenthalben den Wandel oder die Verdrängung von Sachzeugnissen sowie eine mengenmäßige Zunahme von Gegenständen in der Phase der Hochindustrialisierung wahrnehmen. 1870 verfasste von Essenwein, der auch Architekt und Bauhistoriker war, den programmatischen »Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenden Aufgaben [...].<sup>4</sup> Darin gliederte er die Museumssammlungen in mehrere Gruppen, wobei noch keine konkret den sich später entwickelnden volkskundlichen Kanon berührte.

In diesem Programm schrieb von Essenwein weiter: »Die Darlegung der häuslichen Alterthümer bildet einen der populärsten und ansprechendsten Theile

unserer Aufgabe. Wenn die deutsche Nation vorzugsweise eine häusliche, wenn das Familienleben vor allem bei uns in seiner reinsten Entwicklung wahrzunehmen ist, so wird die Vorführung dessen, was das Haus in seinem Innern birgt, gewiß das Interesse Aller in hohem Grade beanspruchen. Die Monumente, die uns in dieser Abtheilung begegnen, führen uns in das häusliche Leben ein; sie zeigen uns dasselbe in all seinen Beziehungen; die verschiedenen Klassen und Stände der Menschen in ihren Verrichtungen, in der Thätigkeit wie in der Ruhe, in ernster Arbeit wie in Lust und Schmerz, treten vor uns hin. Die Kulturgeschichte leitet uns in den Saal des Vornehmen, wie in die Stube des Bürgers und in die Kammer des Armen; sie zeigt uns dort die versammelte Gesellschaft, wie die Einsamkeit der letzteren; sie führt uns über Treppen und Gänge, an ihrer Hand betreten wir die Küche, untersuchen den Keller und sehen uns auf dem Dachboden um; die Vorrathskammer der Frau, die Kinderstube, das Gelaß der Dienstboten öffnen sich uns; wir besuchen Hof und Garten, und eine Fülle kulturgeschichtlicher Monumente tritt uns entgegen [...]«. <sup>5</sup> Die Ausführungen lassen Platz für Objekte erahnen, die in der späteren Fachgeschichte der Volkskunde/Europäischen Ethnologie oder in der Kulturgeschichte überhaupt der »Alltagskultur« zugeordnet wurden. 1870 war ihre Zahl noch überschaubar, und von Essenwein wies darauf hin, dass bei einem Anwachsen der Gegenstände vermutlich die Zahl der Abteilungen zunehmen würde. Ihm schwebten abgerundete Bilder vom häuslichen Leben vor, die visualisierten wie es war, ohne den Museumsbesucher hinters Licht zu führen. Er sprach sich sowohl gegen die Präsentation malerischen Elends in der Kammer des Armen als auch gegen die romantische Darstellung des bäuerlichen Lebens aus. Ziel des Direktoriums war die »Herstellung wirklich wahrer Bilder«, also eingerichteter Räume. <sup>6</sup> Damit verband es letztlich pädagogische Absichten, denn man wollte das Publikum bilden und ästhetisch erziehen. 1879 betrachtete der Museumsmitarbeiter und Autodidakt Hans Bösch in seinem Beitrag über die Puppenhäuser »die Lösung der weiteren Aufgabe des Museums, das häusliche Leben der Vorzeit in abgerundeten Bildern zu zeigen« als noch nicht gefunden. <sup>7</sup>

Dazu bedurfte es noch finanzieller Anstrengungen und der Objektakquise. Gelegentlich reisten von Essenwein und Bösch selbst, um Objekte für die künftige, seit 1899 Sammlung »Bäuerlicher Altertümer« (BA) benannte Abteilung zu erwerben. Zuweilen begleitete sie der eifrige Sammler, Museumsmäzen und Zoologe Oskar Kling,

Ihm verdankt das Haus auch die bedeutende Trachtensammlung, doch hielt Kling zudem Ausschau nach Ausstattungs- und Gebrauchsgegenständen wie Möbeln, Geräten, Geschirr etc. Fanden die Trachten 1905 Aufstellung im Obergeschoss des Südwestbaus, so konnte bereits 1902 zum 50-jährigen Museumsjubiläum »eine grosse Reihe originaler bäuerlicher Wohnräume samt Ausstattung« in der darunter befindlichen Etage eröffnet werden. <sup>8</sup> Neben diesen Raumensembles waren dort weitere Möbel, Geschirr sowie unterschiedliche Gerätschaften, vor allem aus dem ländlichen Raum, ausgestellt.

In dem sich östlich anschließenden Augustinerbau an der Südseite des gesamten Gebäudekomplexes präsentierte das Museum im oberen Stock spätestens seit 1905 in Wand- und freistehenden Schränken weiteres Geschirr und Geräte der Landbevölkerung. <sup>9</sup> Truhen und ein Arrangement aus verschiedenen norddeutschen Möbeln vervollständigten den Ausstellungsraum. Der »Inhalt dieses Saales« diente also somit der Ergänzung der »aufgestellten Sammlungen von bäuerlichem Mobiliar und Geräten« oder, wie es an anderer Stelle hieß, der »bäuerlichen Hauseinrichtungen«. <sup>10</sup> Damit waren bis in den Zweiten Weltkrieg hinein die drei Ausstellungsräume für »volkskundliches« respektive ländliches Sachgut fixiert. Doch schon kurz nach der Eröffnung ging das Interesse an dieser Abteilung zurück und der seit 1894 amtierende Museumsdirektor Gustav von Bezold befürchtete sogar, dass sie aufgrund ihrer Objektmenge eine Übermacht gegenüber anderen Sammlungen des Hauses gewinnen könnte. <sup>11</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem viele Gebäudeteile des Museums zerstört worden waren, wurden Ende 1947 einige der »Bauernstuben« im zweiten Stock und 1954 ein Teil der weiteren volkskundlichen Sammlungsbestände im Obergeschoss des Südwestbaus dem Publikum wieder zugänglich gemacht. Details der dortigen Aufstellung sind nicht bekannt. <sup>12</sup>

1969 konnte der Sammlungsleiter Bernward Deneke in drei Obergeschossen des von dem Architekten Sep Ruf geplanten Südbaus »in einer strengen, fast ein wenig kühlen Atmosphäre« die volkskundliche Sammlung neu präsentieren, <sup>13</sup> wobei er eine stark nach Materialien geordnete Aufstellung wählte; <sup>14</sup> 1970 folgte die Neuaufstellung der Bauernstuben im Südwestbau. Diese Dauerausstellungsbereiche haben abgesehen von kleinen Eingriffen seit gut 50 Jahre Bestand. Im Folgenden wird der Blick auf ausgewählte Objekte im Stockwerk mit dem Hausrat sowie mit den Stuben geworfen, um ihren Zeigemodus zu verfolgen.

## Der Ausstellungskasten

Für den zwischen 1897 und 1902 am Germanischen Nationalmuseum tätigen Otto Lauffer, der seinerzeit als einziger Mitarbeiter ausführlich über einige der musealisierten »Bauernstuben«, wie er sie durchgehend nannte, schrieb, stellten sie einen Kompromiss dar, solange in Deutschland kein Freilichtmuseum existierte. Das Publikum, so seine Feststellung, »versenkt sich im Anblick dieser Stuben, deren jede wie ein Gedicht anmutet, in romantische Träumereien, [...] und ein historisches Museum ist nicht nur zum Genuss, sondern auch zur Arbeit geschaffen, und nicht ohne Kritik soll das Publikum vor diesen Stuben stehen.«<sup>15</sup> Lauffer war sich also durchaus der Problematik der Präsentation bewusst. Die von ihm erhoffte kritische Haltung der Besucher gegenüber den »inszenierten Merkwelten« griff wohl eher selten, vielmehr schätzten diese die vor ihren Augen entstehenden beeindruckenden, verklärten Bilder, die einen unkomplizierten Zugang zur Vergangenheit versprachen und die Schaulust befördern sollten. Lauffer bezeichnete diese Medien der musealen Vermittlung, die auf den Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts ihren Durchbruch erlangt hatten, als Ausstellungskasten. Sie erinnerten einerseits an die vor allem im 18. Jahrhundert bekannt gewordenen Guckkästen, andererseits an die Schaufenster großer Kaufhäuser und Geschäfte der Zeit um 1900.

1898/99 hatte das Germanische Nationalmuseum durch die Vermittlung des Landwirts, Gemischtwaren- und Antiquitätenhändlers Josef Stadler aus Jestetten im Klettgau zum Beispiel einen der um 1900 von Museen und Privatleuten so begehrten, hölzernen Wandvertäfelungen samt einer Zimmerdecke und eines 1666 datierten Büfets aus einem stattlichen Kehrgiebelbau in Gunterswilen, Gemeinde Wäldi im Schweizer Kanton Thurgau, erwerben können.<sup>16</sup> Der Einbau in den Schaukasten bedingte, dass die Vertäfelung nicht wie am vorherigen Ort angebracht, sondern dem Primat des Zeigens unterworfen wurde. Weder der Ofen wurde im Museum an der rechten Stelle platziert, noch waren Aussparungen für Fenster vorhanden, eine Raumseite – eben die Schauseite – entfiel ohnehin. In Gunterswilen war die Zimmerdecke, die in Nürnberg ihre tatsächlichen Maße behielt, zuletzt mit weißer

Ölfarbe gestrichen, die man entfernte. Die nunmehrige Einordnung des Ensembles als Bauernstube und seine entsprechende Verortung im Mu-

### ► Inszenierte Merkwelten

Mit verschiedenen, oft aus unterschiedlichen Kontexten stammenden Objekten werden in einem Interpretationsrahmen, zum Beispiel in einer Museumsstube oder in einem »Ausstellungskasten«, aus didaktischen Gründen für den Besucher einprägsame Bilder hergestellt. Sie stehen im Kontrast zur realen Wirkwelt.

seum führten dazu, dass in einer kunsthistorischen Dissertation über Wandvertäfelungen jener aus Gunterswilen nicht erwähnt wurde, andere Vertäfelungen aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums, die nicht aus einer der Bauernstuben stammen, dort hingegen Aufnahme fanden.<sup>17</sup> Und das, obwohl schon 1902 im »Wegweiser für die Besucher« von einem Zimmer »mit herrschaftlichen [sic!] Anstrich« die Rede war und Hans Stegmann über die Kredenz in diesem Raum schrieb, dass sie kaum zu den bäuerlichen Möbeln zu zählen sei.<sup>18</sup> Die Dissertation ist ein Beleg für die Nichtwahrnehmung von Realien, die unter dem Label »Bauernstuben« firmier(t)en und so offenbar einer Teilung kulturgeschichtlicher Objekte in zwei unterschiedliche, von subjektiven Entscheidungen bestimmten, Kategorien zum Opfer fielen. Ästhetische Kriterien, die meist der zeitgenössischen elitären Kunst- und Kulturauffassung um 1900 entsprachen, spielten dabei wahrscheinlich ebenso eine Rolle wie die Tatsache, ob für die vielen hier gezeigten Objekte Hersteller namentlich festzuschreiben sind. Die damaligen Kuratoren agierten als »Dirigenten der Erinnerung«<sup>19</sup> und legten so nicht nur Betrachtungsweisen und Sammlungszuständigkeiten fest, wonach optisch meist weniger eingängige oder gar fragwürdige Objekte als »Bäuerliche Altertümer« deklariert wurden, sondern minimierten auch ihre Bedeutungen.

Eine im frühen 20. Jahrhundert entstandene Fotografie vermittelt einen Eindruck von der damaligen Einrichtung oder vielmehr der Zusammenstellung der Dinge in der »Klettgauer Stube«, wie sie im Wegweiser des Museums genannt ist [ABB. 58]. Diese Bezeichnung trug schließlich zur Produktion eines Bildes, einer visuellen Vorstellung von der Region bei, obwohl letztlich vermutlich kein Objekt direkt aus dem Klettgau stammt. Auch wenn sich die ursprüngliche Provenienz der einzelnen Gegenstände nicht ermitteln lässt, weil allenfalls die Verkäufer oder Händler in Inventaren und Zugangsbüchern ausgewiesen sind, wird deutlich, dass Möbel, Geschirr und anderes Zubehör aus dem 17. bis 19. Jahrhundert vorwiegend aus unterschiedlichen Schweizer Regionen in der Stube Aufstellung fanden, die manchmal eher dem städtisch-bürgerlichen Bereich angehört hatten. So sieht man gegenwärtig etwa einen Sitzkasten für Kinder und zwei Armlehnstühlen, wie sie in der Nordostschweiz verbreitet waren. Die beiden letzteren erwarb das Germanische Nationalmuseum 1894 von dem in Luzern ansässigen Goldschmied und Antiquitätenhändler Karl Silvan Bossard.<sup>20</sup> Seiner Auskunft nach kämen die 1712 und

1787 datierten Stühle aus Schloss Schwandegg bei Zürich. Dort hatte Karl Fierz-Landis seine Antiquitätensammlung einige Jahre lang untergebracht, bevor er sie dem Schweizerischen Landesmuseum (heute Landesmuseum Zürich) vermachte. Der 1712 datierte Stuhl ist auf einer vor 1890 entstandenen Fotografie der Privatsammlung nachweisbar.<sup>21</sup> Der andere, aus dem Jahr 1787, scheint aus verschiedenen Versatzstücken hergestellt worden zu sein. Auffällig sind die säulenartigen Stützen der Armlehnen und die verschiedenen Stile des Stückes. Unter anderem aufgrund seiner Form und der oft fehlenden schreinermäßigen Bearbeitung kann der Armlehnstuhl als Erzeugnis des Historismus gedeutet werden.<sup>22</sup> 1902 stand er offenbar noch nicht in der Stube.<sup>23</sup> Zunächst inventarisierte man die beiden Sitzgelegenheiten in Nürnberg als »Häusliches Gerät« (HG). Als der Museumsmitarbeiter Walter Stengel 1908/09 ein Verzeichnis der Objekte in der Anordnung ihrer Präsentation anlegte, also von Stube zu Stube und außerhalb derselben, wurden sie als Exponate der Sammlung »Bäuerlicher Altertümer« aufgelistet und ihr Sammlungspräfix von HG in BA umsigniert. Mithin wanderten die Dinge von einer musealen Zuständigkeit in die andere und prägten öffentlich wirksam die Vorstellung von der bäuerlichen Welt in einer Schweizer Region.

Ähnlich verhielt es sich bei dem ebenfalls 1894 bei Bossard gekauften, im Zugangsregister als »Kinderstühlchen« bezeichneten Objekt.<sup>24</sup> Im Inventar der »Häuslichen Geräte« wurde es als »kastenartiges, fußloses Sitzmöbel f. kleine Kinder« aus dem 17./18. Jahrhundert aufgeführt und durch die vorgenommene Umsignierung wiederum zu einem »Bäuerlichem Altertum« [ABB. 59–60]. Der Händler war sich über die Funktion nicht ganz im Klaren, denn er sandte zuvor zwei nicht mehr erhaltene Zeichnungen von »Kinderschlitten« nach Nürnberg. Im Begleitschreiben heißt es: »Beide sind ächt alt, doch glaube ich, daß No. II weniger als Schlitten, sondern vielmehr als Stühlchen, um ein kleines Kind hinein zu setzen, benutzt wurde.«<sup>25</sup> Im Germanischen Nationalmuseum hatte man

das Angebot akzeptiert, vorausgesetzt die Stücke wären »echt & alt«.<sup>26</sup> Kurz nach den Ankäufen, im Oktober 1894, warnte Oskar Kling aufgrund eines ihm zugetragenen Hinweises die Nürnberger Museumsbeamten vor

## ➔ Zugangsregister oder Zugangsbuch

Numerisches Verzeichnis aller durch Kauf, als Schenkung oder Leihgabe ins Museum eingegangener Objekte. Neben dem Eingangsjahr geht aus dem Eintrag der Umfang eines Zugangs sowie der Zuträger, gegebenenfalls auch der Kaufpreis, hervor. Heutzutage erfolgt die Verzeichnung meist digital.

Bossards Geschäftspraktiken.<sup>27</sup> Offenbar zu Recht, denn spätestens 1899 war unter Museumsbeamten bekannt, dass in der Luzerner Werkstatt unter anderem »Schweizer Möbel aller Art« sowie »Schweizer Kerbschnittarbeiten« nachgeahmt wurden.<sup>28</sup> In der Schweiz waren »Bossardsche Fälschungen« damals zuweilen in Bauernhäusern anzutreffen und sie bestanden »auch in Halbierung der Sachen« oder Überarbeitungen.<sup>29</sup>

Da der Sitzkasten kaum Gebrauchsspuren aufweist, mögen die allenthalben aufkommenden Zweifel an den bei Bossard gekauften Stücken berechtigt sein. Ob je ein Kind in dem Möbel gesessen hat, ist fraglich. Doch existiert ein ähnliches Stück im Miniaturformat im Stromerschen Puppenhaus.<sup>30</sup>

Ein Blick auf diese Sitzgelegenheiten verdeutlicht, dass sie weder der Forschung noch den Kuratoren präsent waren oder aber von diesen bewusst aus dem Betrachtungsfeld ausgeblendet wurden. So ist in der einschlägigen Literatur zu Kindheit, Kindermöbeln oder zu Stühlen kein entsprechend konstruierter Sitzkasten nachweisbar. Die aus Schloss Schwandegg beziehungsweise aus der Sammlung Fierz-Landis stammenden Armlehnstabeilen waren vermutlich in der Schweiz schon als Fälschungen erkannt worden, weshalb sie wohl auch keinen Eingang in die Sammlungen des Schweizerischen Landesmuseums fanden.

Der Ausstellungskasten, ein Verwandter der »Period Rooms«, welcher ein schönes Bild eines behaglichen Wohnraums produziert(e) und somit Schaufensterqualitäten besitzt, animierte nicht zur eingehenden Beschäftigung mit den einzelnen Objekten, ließ sie ohne Eigenaussage und lenkte von Fragestellungen ab, die eigentlich an die Dinge gerichtet werden sollten. Vielmehr wuchs die Distanz – auch der Wissenschaftler – zu den dort gezeigten Dingen.<sup>31</sup>

## Abgestellt

In dem benachbarten, ebenfalls holzvertäfelten »Unterrinntaler Zimmer«,<sup>32</sup> dessen Erwerbung bisher weder in den Akten des Historischen Archivs des Museums noch in den Zugangsbüchern nachgewiesen werden konnte, irritiert ein Objekt an der linken Wand. Im Übrigen ist die durch einen Ofen beheizbare Stube mit Herrgottswinkel in der Ecke mit einem Tisch und acht Stühlen ausgestattet. Im frühen 20. Jahrhundert ergänzten unter anderem ein Bett, eine Wiege und ein Kinderstühlchen den Raum,<sup>33</sup> der 1924 in einem Buch als »bayuwarisches Bauernzimmer« bezeichnet wurde.<sup>34</sup> Die gegenwärtige

ABB. 61

Greyerzer Sennen.  
Aus: Julie Heierli: Die Schweizer Trachten vom XVII – XIX Jahrhundert nach Originalen (Die Originalaufnahmen stammen vom Schweizertrachtenfest des Lesezirkels Hottlingen in Zürich, 14. März 1896). Dargestellt unter Leitung von Frau Julie Heierli und auf photo-mechanischem Wege in Farbe ausgeführt. Zürich 1898, Tafel 11: Freiburg. GNM, 2° Vh 100/35

ABB. 62

Käsetrage, Freiburg, Schweiz, 19. Jh. GNM, Kl 12132



Präsentation ist, wie die der anderen ausgestellten »Stuben«, von einer Purifizierungswelle der Jahre um 1970 geprägt. Die zunächst dicht mit Hinterglas- und Heiligenbildern versehenen Wände sind fast leer, doch lehnt an einer malerisch ein dem Besucher mittels Objektbeschriftung nicht weiter erklärtes Gestell. Für die meisten Betrachter bleibt es wohl ein nicht zu identifizierendes Exponat. Ein Blick in die akribisch geführten Inventare des Sammlers Oskar Kling gibt sein Wissen über das Objekt wieder: eine Käsetrage [ABB. 62]. Er erwarb sie bei dem in Freiburg in der Schweiz ansässigen Antiquar G. Grumser und ordnete sie auch dieser Region zu.<sup>35</sup> Was den Kurator Bernward Deneke seinerzeit bewog, das Stück in die »Unterinntaler Stube« zu stellen, bleibt ungewiss, denn es handelt sich an diesem Ort lediglich um eine malerische Zutat, die ihren Platz eher in einer Sennerei gehabt hätte. Da der Raum als Ausstellungseinheit wahrgenommen wird, erhält die Trage dadurch automatisch eine regionale Zuschreibung.

Unter den von Oskar Kling dem Germanischen Nationalmuseum vermachten und aus seiner Handbibliothek stammenden Büchern zeigt eines Sennen in »Gala« aus dem Raum Freiburg [ABB. 61].<sup>36</sup> Einer von ihnen trägt eine entsprechende Trage, in der Schweiz auch »Räf« oder »oiseau« bezeichnet, auf den Schultern. Wiewohl ein folkloristisches Genre, verdeutlicht das Blatt die Einsatzweise. Auf der Platte über dem Kopf lag der zu transportierende Käselaiib. Verbreitet war diese Art der Käsetragen im Raum Greyerz, in Appenzell und im Waadtländer Jura.<sup>37</sup> In der Ostschweiz, die geografisch dichter am Unterinntal liegt, nutzte man andere Transportmittel.

Der eifrige Sammler verzeichnete auch die Verortung der von ihm dem Museum überlassenen Objekte, die gemeinsam mit den »Bäuerlichen Altertümern« gezeigt wurden. Danach wurde die Trage 1902 neben anderen Gegenständen zur Landwirtschaft gegenüber der Thurgauer oder der damals als Klettgauer bezeichneten Stube präsentiert.<sup>38</sup> Damit existierte ein größeres Maß an Kontextualisierung als dies aktuell der Fall ist, wo die Käsetrage allenfalls dekorative Belange bedient. In einer künftigen Neupräsentation wird auf das Objekt an dieser Stelle verzichtet. Kuratoren müssen sich in jeder Generation neu mit den Dingen auseinandersetzen, um Entscheidungen hinsichtlich ihres Zeigens oder Nicht-Zeigens, also ihres Deponierens, zu treffen.

## Das Regal

In der zweiten Etage des Südbaus werden vor allem Möbel und Hausrat aus dem ländlichen Raum gezeigt. Kleinere Objekte sind meist nach Material getrennt in Vitrinen ausgestellt, gelegentlich gilt eine dem Vergleich von Formen aus unterschiedlichen Materialien, wie zum Beispiel Kannen. Bernward Deneke nahm bei dieser Präsentation vermutlich auf die Formsammlung von Walter und Thomas Dixel Bezug, die durch ihre Präsenz auf der Werkbundaustellung 1949 große Bekanntheit erfahren hatte.<sup>39</sup>

Betritt man den Raum, fällt der Blick auf ein vor der Fensterfront stehendes, als Ausstellungsmöbel mit zwölf Fächern gestaltetes Regal. Die Objektauswahl wirkt willkürlich und selbst das Ordnungsmöbel, das die Aufgabe hat, das Besucherauge zu beruhigen, schafft nur scheinbar Abhilfe. Lediglich das Material der gezeigten Dinge, nämlich Holz, und ihre Ausmaße, die für die übrigen Vitrinen zu groß sind, bilden den gemeinsamen Nenner. Hier hat neben Mohnstampfern, Haspeln und anderem auch ein »Pferd auf Rädern, Kinderspielzeug, deutsch, 17. Jahrhundert« seinen Platz gefunden [ABB. 64].<sup>40</sup> Folgt man seiner Objektgeschichte, also seiner Erwerbs-, Präsentations- und Publikationsgeschichte, bieten sich facettenreiche Einsichten.<sup>41</sup> Im Juli 1903 gelangte das Stück durch Vermittlung der Münchner Kunsthandlung Julius Böhler ins Germanische Nationalmuseum.<sup>42</sup> Verkäufer war Carl Schwabe, der in St. Moritz und in Davos unter anderem mit Antiquitäten handelte.<sup>43</sup> Seinen ersten Platz erhielt das aufgrund seiner Figur plump wirkende Räderpferd in der »Klettgauer Stube«, wie anhand der von Walter Stengel vergebenen Inventarnummer BA 941 zu erschließen ist. Mithin schien damals die Schweizer Zuschreibung sicher. Als es dann zu Beginn der 1920er Jahre dem »Saal mit dem Spielzeug« als »bäuerliches Spielgerät« zugeordnet wurde, lautete seine Provenienz »Klettgau«,<sup>44</sup> der vorherige Museumsstandort hatte also seine Spuren hinterlassen.

1926 wurde das Räderpferd in der Städtischen Kunsthalle Nürnberg in der Ausstellung »Das Spielzeug« gezeigt, und nun erfolgte die Zuschreibung »niederdeutsch«,<sup>45</sup> die dem Objekt bis in die Gegenwart anhaftet, so auch in dem Standardwerk »Kinderspielzeug aus alter Zeit« von Karl Gröber, der es ins 16. Jahrhundert datierte.<sup>46</sup> Im Germanischen Nationalmuseum hielt man 1930 allerdings eine Herstellung im 18. Jahrhundert für wahrscheinlich.<sup>47</sup> Als dort 1938 die Spielzeugabteilung neu präsentiert wurde, integrierte



ABB. 63

Werbefaltblatt des Germanischen Nationalmuseums, Fritz Griebel, Nürnberg, 1937 (Kat.Nr. 42)

ABB. 64

Spielzeugpferd, Schweiz, um 1700 (Kat.Nr. 41)

man einen Teil der Objekte in die »kulturgegeschichtliche Schau [...] in den Räumen der Gemäldegalerie.«<sup>48</sup> Der Kunsthistoriker Kurt Pilz vermutete die Entstehungszeit dieses Knabenspielzeugs im 17./18. Jahrhundert im Norden Deutschlands. Für ihn war es »eines der bedeutendsten Werke des Spielzeugs«,<sup>49</sup> weshalb es wohl auch 1937 auf dem Titel des von Fritz Griebel gestalteten Faltblattes für das Germanische Nationalmuseum gelangt war [ABB. 63].<sup>50</sup> Einige Autoren sahen Sonnenwirbel und Lebensruten an der Pferdemahe und nahmen so nationalsozialistische Sichtweisen auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte man das Pferd gemeinsam mit den Puppenhäusern des 17. Jahrhunderts,<sup>51</sup> bevor es dann später seinen Platz in dem oben erwähnten Regal in der Sammlung Volkskunde erhielt. Ein Zufall lenkte den Blick 2014 auf ein ähnliches Stück, das im Museum Engiadinais in St. Moritz verwahrt wird und zur Sammlung des dortigen Museumsgründers Riet Campell gehört.<sup>52</sup> Schließlich konnte in der Schweiz noch ein vergleichbares Spielzeugpferd aufgetan werden. Damit wurde die Schweizer Provenienz des

Nürnberger Stückes, an der 1903 offenbar keine Zweifel bestanden, sehr wahrscheinlich. Eine mikroskopische Holzartenbestimmung durch das Institut für Kunsttechnik und Konservierung am Germanischen Nationalmuseum sowie eine dendrochronologische Untersuchung kamen zu dem Ergebnis,<sup>53</sup> dass das Pferd aus der Zeit um 1700 und das verwendete Fichtenholz aus dem Bereich der Nordalpen/Schweiz stammt.

Das Spielzeugpferd erlebte im Museum seit 1903 unterschiedliche Verortungen, an denen Moden des Zeigens sowie verschiedene kulturelle Deutungen ablesbar sind. Eine Konjunktur der Beachtung hatte es zwischen 1926 und 1941, als auch externe Autoren das Stück publizierten. Die gegenwärtige Kontextualisierung drängte das Objekt ins museale Abseits und ließ es mehr oder minder in Vergessenheit geraten. Das Ausstellungsmöbel Regal täuscht zwar eine Systematisierung vor, doch der Zeigegestus führt, abgesehen von einem möglichen Vergleich mit einem ebenfalls dort präsentierten, aus Süddeutschland stammenden Schaukelpferd aus dem 19. Jahrhundert, zu keinerlei Erkenntnissen.<sup>54</sup> Präsentationsorte sowie Zusammen-

hänge müssen im Museum – von jeder Kuratoren-  
generation – hinterfragt und neu ausgehandelt werden.

## Fazit

Im Mittelpunkt der Forschung am Germanischen Nationalmuseum stehen Objekte und deren Analyse. Doch muss zunächst die Neugierde des Kurators an ihnen geweckt werden, das heißt also, dass die Dinge Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Interesse bei ihm entfachen. Die dann einsetzende Realienforschung wird um das Wissen über das oft mehrfach veränderte Zeigen der Objekte sowie verschiedene, zur Verfügung stehende Schriftquellen und technische Untersuchun-

gen ergänzt. Das Ausstellen gibt, vor allem in historischer Perspektive, Auskunft über die Popularisierung von Wissen oder auch über die wechselnden Prozesse des Wissenstransfers. Das aktuell zu beobachtende Aufbrechen der Grenzen zwischen einzelnen, auch das museale Feld berührenden Wissenschaftsdisziplinen führt möglicherweise zu neuen kuratorischen Zuständigkeiten und wird vielleicht spartenübergreifende, kulturgeschichtliche Präsentationspraktiken befördern, wie sie in den letzten Jahren am Museum üblich geworden sind. Denn »auch die vieldeutigen Museumsdinge sind komplexer als die disziplinären Klassifikationen der Kuratoren und die Systematisierungen der Inventare vorgeben.«<sup>55</sup>

- 1 Lioba Keller-Drescher: Das Versprechen der Dinge – Aspekte einer kulturwissenschaftlichen Epistemologie. In: Regula Rapp (Hrsg.): Verhandlungen mit (Musik-)Geschichte (Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis 32/2008). Basel 2010, S. 235–247, hier S. 243.
- 2 Chronik des germanischen Museums. In: Beilage zum Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1869, Sp. 369.
- 3 Martin Scharfe: Schlangenhaut am Wege. Über einige Gründe unseres Vergnügens an musealen Objekten. In: Ders.: Signaturen der Kultur. Studien zum Alltag & zu seiner Erforschung. Marburg 2011, S. 185–200, hier S. 197.
- 4 August Essenwein: Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenden Aufgaben, an den Verwaltungsausschuß erstattet (1870). Anmerkungen von Rainer Kahsnitz. In: Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz (Hrsg.): Das Germanische Nationalmuseum 1852–1977. München, Berlin 1978, S. 993–1026.
- 5 Essenwein 1870/1978 (Anm. 4), S. 1013–1014.
- 6 Essenwein 1870/1978 (Anm. 4), S. 1015.
- 7 Hans Bösch: Die Puppenhäuser im germanischen Museum. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N.F. 26, 1879, Sp. 229–238, bes. Sp. 229–230.
- 8 Das Germanische Nationalmuseum von 1852 bis 1902. Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens im Auftrage des Direktoriums verfasst von Theodor Hampe. Leipzig 1902, S. 131.
- 9 GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten Oskar Kling: Standortverzeichnis der Möbel & d. Geschirres in den Bauernstubensaal & im Augustinerbau, oberer Stock [o.J.], S. 73. • Saal 60. In: Die kunst- kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher. Nürnberg 1905, S. 145–147, allerdings ist hier von 32 Schränken die Rede. • 1917/18 waren es dann 34 Schränke. Vgl. Saal 60. In: Die kunst- kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher. Nürnberg 1917/18, S. 141–143.
- 10 Die kunst- kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher. Ausgabe für 1908/09. Nürnberg 1908, S. 143–145 (Saal 60), S. 148–152 (Saal 62).
- 11 Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005, S. 37.
- 12 Ein Foto samt Bildunterschrift vermittelt einen Eindruck von der Präsentation. Vgl. Deneke/Kahsnitz 1978 (Anm. 4), Abb. 450.
- 13 5. März 1969: Altdeutsches in kühler Atmosphäre. Eröffnung der Volkskundlichen Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums. <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/5-maerz-1969-altdeutsches-in-kuhler-atmosphaere-1.8654885?searched=true> [8.3.2019].
- 14 Bernward Deneke: Volkskunst. Führer durch die volkskundlichen Sammlungen. München 1979, S. 6.
- 15 Otto Lauffer: Die Bauernstuben des Germanischen Museums. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1903, S. 3–55, hier S. 4.
- 16 Claudia Selheim: Exportschlager Schweizer Volkskultur im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Edgar Bierende u.a. (Hrsg.): Helvetische Merkwürdigkeiten. Wahrnehmung und Darstellung der Schweiz in der Kunst- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert (Neue Berner Schriften zur Kunst 10). Bern u.a. 2010, S. 155–171, bes. S. 161–164. • Die Kunstdenkmäler der Schweiz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 8: Rund um Kreuzlingen. Bearb. von Regine Abegg, Peter Erni, Alfons Raimann. Bern 2014, S. 405.
- 17 Sabine Ziegler: Holzvertäfelte Stuben aus der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand. Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII, Kunstgeschichte 237). Frankfurt a.M. u.a. 1995, Kat.Nr. 61, 71,75.
- 18 Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher. Nürnberg 1902, S. 125. • Hans Stegmann: Die Holzmöbel des Germanischen Museums. (Schluß) In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1910. Nürnberg 1910, S. 36–88, hier S. 49.
- 19 Adriaan de Jong: Die Dirigenten der Erinnerung. Musealisierung und Nationalisierung der Volkskultur in den Niederlanden 1815–1940 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 110). Münster u.a. 2007.

- 20 GNM, ZR 1894/10420 c. • Die beiden Stühle gehören offenbar zu den Gegenständen, die Hans Bösch selbst in Luzern ausgesucht hatte. Vgl. GNM, Historisches Archiv, Kasten 84, Erwerbungen und Anfragen 1894, Journal-Nr. 2841, Brief von Bossard ans GNM vom 21. Juli 1894.
- 21 Thomas Loertscher: Zürcher und Nordostschweizer Möbel. Vom Barock bis zum Klassizismus. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Zürich 2005, S. 12, Abb. 2 (hier im Hintergrund BA 952, vorher HG 5329).
- 22 Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Ilona Stein, IKK.
- 23 Ein Indiz dafür ist die hohe Inventarnummer (BA 1309, vorher HG 5328).
- 24 GNM, ZR 1894/10410 a; Inv.Nr. HG 5290 = BA 943.
- 25 GNM, Historisches Archiv, Kasten 84, Erwerbungen und Anfragen 1894, Journal-Nr. 2038, Brief von Bossard ans GNM vom 11. Juni 1894.
- 26 Die Zweifel oder Nachfragen aus dem GNM, ob die Sachen »echt und alt« waren, hatten wohl eine gewisse Begründung.
- 27 Vgl. GNM, Historisches Archiv, Kasten 98, Journal-Nr. 3544, Brief von Kling ans GNM vom 10. Oktober 1894.
- 28 Mittheilungen des Museen-Verbandes als Manuscript für die Mitglieder gedruckt und ausgegeben 1899, S. 3. Danach verkaufte Bossard diese Dinge nicht als Originale, [http://digishelf.de/objekt/PPN616534280\\_189908/3/](http://digishelf.de/objekt/PPN616534280_189908/3/) [14.3.2019].
- 29 Verhandlungen der achten Versammlung des Verbandes von Museums-Beamten zur Abwehr von Fälschungen und unlauterem Geschäftsgebaren. Amsterdam, 3. bis 5. Oktober 1905, S. 25, [http://www.digishelf.de/objekt/PPN616566166\\_1905/1/LOG\\_0003/](http://www.digishelf.de/objekt/PPN616566166_1905/1/LOG_0003/) [14.3.2019].
- 30 Heidi A. Müller: Ein Idealhaushalt im Miniaturformat. Die Nürnberger Puppenhäuser des 17. Jahrhunderts (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum 9). Nürnberg 2006, S. 34, Abb. 12, 13 dort als niedriger Kinderstuhl bezeichnet.
- 31 Ingolf Bauer: Bürgerzimmer und Bauernstuben im Museum. In: Möbel aus Franken. Oberflächen und Hintergründe. Hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum. München 1991, S. 80–97, S. 97.
- 32 Wegweiser 1902 (Anm. 18), S. 125.
- 33 F. Rudolf Uebe: Deutsche Bauernmöbel. Ein Überblick für Sammler und Liebhaber. Berlin 1924, S. 4, Abb. 5.
- 34 Innenräume deutscher Vergangenheit aus Schlössern und Burgen, Klöstern/Bürgerbauten und Bauernhäusern. Einleitung Wilhelm Pinder. Königstein im Taunus, Leipzig 1924, S. 63.
- 35 Robert Forrer, H. Fischer: Adressbuch der Museen, Bibliotheken, Sammler und Antiquare. Straßburg 1897, S. 82.
- 36 Julie Heierli: Die Schweizer Trachten vom XVII – XIX Jahrhundert nach Originalen (Die Originalaufnahmen stammen vom Schweizertrachtenfest des Lesezirkels Hottingen in Zürich, 14. März 1896). Dargestellt unter Leitung von Frau Julie Heierli und auf photomechanischem Wege in Farbe ausgeführt. Zürich 1898, Tafel 11: Freiburg (Greyerzer Sennen).
- 37 <https://www.alimentarium.org/de/sammlung/kasetragegestell> [25.1.2019].
- 38 Standortverzeichniss (Anm. 9).
- 39 Martin Eberle: Formsammlung Walter und Thomas Dixel, Braunschweig. Metallgerät. Hrsg. vom Städtischen Museum Braunschweig, Hildesheim, Zürich, New York 2005.
- 40 So die Ausstellungsbeschriftung.
- 41 Ausführlich demnächst: Claudia Selheim: Das unproportionierte Räderpferd und seine Wahrnehmung. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2017.
- 42 GNM, Historisches Archiv, Kasten 89, Faszikel 2, Erwerbungen und Anfragen 1903, Journal-Nr. 3531, Brief von Julius Böhler an Hans Bösch vom 28. Juli 1903.
- 43 GNM, Historisches Archiv, Kasten 89, Faszikel 2, Erwerbungen und Anfragen 1903, Journal-Nr. 3904, Brief von Carl Schwabe an Hans Bösch vom 30. August 1903.
- 44 Wegweiser durch die Sammlungen des Germanischen Museums im alten Bau. Nürnberg 1922/23. S. 69.
- 45 Führer durch die Ausstellung »Das Spielzeug« veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für Spielzeuggestaltung (Veröffentlichungen des Kunstarchivs 15). Nürnberg 1926, S. 11, Abb. S. 7.
- 46 Karl Gröber: Kinderspielzeug aus alter Zeit. Eine Geschichte des Spielzeugs. Berlin 1928, Abb. 30.
- 47 100 Abbildungen von Kunstwerken und Innenräumen des Germanischen National-Museums. Nürnberg 1930, S. 35.
- 48 Kurt Pilz: Das Kinderspielzeug im Germanischen Nationalmuseum. In: Nürnberger Schau. Monatsschrift der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg 2, 1940, H. 12, S. 231–237, S. 231.
- 49 Pilz 1940 (Anm. 43), S. 235, Abb. S. 234.
- 50 Vgl. Kat.Nr. 42. • Das Germanische National-Museum in Nürnberg. Nürnberg [1937]. • Chronik des Germanischen Nationalmuseums. Nach gedruckten Quellen, insbesondere den Jahresberichten zusammengestellt von Ludwig Veit. In: Deneke/Kahsnitz 1978 (Anm. 4), S. 11–124, bes. S. 80.
- 51 Wegweiser Germanisches Nationalmuseum 1956/57. Bearb. von Wulf Schandendorf. Nürnberg 1956, Raum 88.
- 52 [https://www.museum-engiadinais.ch/veranstaltungen/schaetze\\_aus\\_dem\\_depot/](https://www.museum-engiadinais.ch/veranstaltungen/schaetze_aus_dem_depot/)
- 53 2014/15 führten Ilona Stein vom Institut für Kunsttechnik und Konservierung am Germanischen Nationalmuseum eine mikroskopische Holzartenbestimmung und Micha Beuting im Auftrag des Museums eine dendrochronologische Untersuchung durch.
- 54 GNM, BA 2232.
- 55 Gudrun M. König: Wie sich die Disziplin denkt: Europäische Ethnologie zwischen Kulturanalyse und Sachkulturforschung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde N.S. 63 (112), 2009, S. 305–319, bes. S. 313.